

Mit frdl. Genehmigung des Stadtarchivs Hildesheim, unter Hilfestellung v. Dr. M. Schütz, Hildesheim, u. Pastor i.R. A. Rose, Peine, der bei seinen historischen Studien auf die Wolfsarbeit stieß.

Die extremen Veränderungen der heimischen Großsäugerbestände (s. Wolf, Bär, Luchs) im ausgehenden Mittelalter und als Folgen des 30jährigen Krieges (1618-1648) lassen sich aus historischen Zeugnissen gut belegen. Mit diesem Bericht soll hingewiesen werden auf die bisher kaum ausgeschöpften Möglichkeiten, das große historische Quellenmaterial des Landes Niedersachsen gezielt zu erschließen. Die neuerdings mehrfach dokumentierte Westwärts-Expansion von Wölfen aus Polen und dem östlichen Deutschland, Lausitz mag dafür Beleg sein. Derzeit leben in Sachsen (Lausitz) 5 Wolfsfamilien, in Brandenburg zwei, davon eine noch ohne Nachwuchs. In Brandenburg sind 2008 rund 60 Schafe von Wölfen gerissen worden, in Sachsen bisher ca. 220 Schafe (Märkische Oderzeitung v. 14.5.2010). Einen aktuellen ausführlichen Überblick steuert unlängst C.HOLZGREVE („Komm doch“, Wochendbeilage der HAZ/PAZ v. 22.5.2010) bei.

Hans Oelke.

Beitr. Naturk. Niedersachsens 63 (2010): 21-22

## **Anmerkung zu: „Das Birkhuhn – Persönliche Erinnerungen und Gedanken über die Gründe des Verschwindens“ (BzNN 62 (2009): 40-49).**

In seinem Beitrag schreibt Dr. Mees auf S. 45: „*Nur auf den hermetisch abgeriegelten Truppenübungs- und Schießplätzen hat noch ein konstanter Restbestand von 200 Vögeln überlebt. Jagdlich ausgedrückt: Das Birkwild existiert nicht mehr in freier Wildbahn, es ist zum Gatterwild geworden.*“ Abgesehen davon, dass die Truppenübungsplätze nicht rundum gegattert sind und man bei den Vögeln zudem davon ausgehen kann, daß sie einen evtl. vorhandenen Wildzaun locker überfliegen können, stimmt diese sicherlich bewußt provokativ-polemisch formulierte Behauptung trotzdem nicht.

Im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide hat sich immer eine kleine Population halten können. Ich habe dort 1988 bis 2002 gelebt und gearbeitet und hatte das Glück, so zentral im NSG zu wohnen, dass ich oftmals, wenn ich im April morgens das Haus verließ, die Hähne balzen hören konnte.

Während der Balz werden die Vögel seit inzwischen mehr als 20 Jahren gezählt, getrennt nach Hähnen und Hennen. Nach einem relativ gleich bleibenden Bestand um insgesamt etwa 30 Tiere (dabei war die Zahl der Hennen nicht so großen Schwankungen unterworfen

wie die der Hähne) und einem leichten Anstieg ab 1998 hat sich im Durchschnitt der letzten vier Jahre der Bestand wieder erhöht auf etwa 40 Hähne und knapp 30 Hennen.

Den Begriff „stabilisieren“ möchte ich hier allerdings ganz bewußt nicht verwenden. Im Rahmen eines 2005 begonnenen Projektes zum Schutz des Birkhuhns wurden Füchse in den Birkhuhn-Lebensräumen intensiv mit Gewehr und Fallen bejagt. Es sei dahingestellt, ob es nicht auch einmal sinnvoll sein kann, in die Prädatoren stark einzugreifen, um in speziellen Situationen einer gefährdeten Art zu helfen. Hier scheiden sich die Geister – im Sinne eines umfassenden Naturschutzgedankens ist wohl jeder Eingriff in Nahrungsbeziehungen abzulehnen. Hier kann nur die Lebensraumverbesserung eine akzeptable Möglichkeit zur Förderung einer Art sein. Andererseits wird der Artenschützer unter den Naturschützern kein Problem darin sehen, einer gefährdeten Art zu helfen, auch wenn dafür eine andere (nicht gefährdete) Art zurückgedrängt oder gar bereichsweise eliminiert wird.

Nur darf aber dieser Eingriff sicher nicht ohne gleichzeitige Lebensraumverbesserungen laufen sowie nicht ohne einen Plan, was nach einem solchen (natürlich befristeten) Eingriff in die Nahrungsbeziehungen passieren soll. Erst wenn die Birkhuhnbestände ohne diese „Hilfe mit Gewehr und Falle“ ihre Zahl halten können, kann man von einem Erfolg des Projektes reden. Ein solcher Plan für eine Rückkehr zu „normalen Verhältnissen“ fehlt leider nach meinen Informationen dem in diesem Jahre, 2010, endenden Projekt immer noch. Und gesichert war der Birkhuhnbestand im NSG Lüneburger Heide wohl auch ohne diese

jagdlichen Eingriffe – er war schon vor dem Projektbeginn wieder im Steigen begriffen, offensichtlich durch damals bereits greifende Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung, die Ende der 1980er Jahre begonnen worden waren.

Dr. Mees schloß seinen Beitrag mit Worten, denen ich nur beipflichten kann: „*Als Mediziner weiß ich, vor der Therapie kommt die Diagnose*“. Diese Erkenntnis wurde beim „Projekt zum Schutz des Birkhuhns im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide“ offensichtlich nicht beachtet, zumindest wird von überhöhtem Prädatorendruck in diesem Gebiet nicht berichtet.

Anschrift des Verfassers: Jens Tönniesßen, Kieselgurweg 23, D-29663 Breloh

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Tönnießen Jens

Artikel/Article: [Anmerkung zu: „Das Birkhuhn - Persönliche Erinnerungen und Gedanken über die Gründe des Verschwindens“ \(BzNN 62 \(2009\): 40-49\) 21-22](#)